14. Die Trostlosigkeit Christi

Die Hirten haben erkannt, dass die Einsamkeit Jesu auf sie wartete. Christus braucht unsere Einsamkeit, um sie mit der seinen zu vereinen und daraus einen Ort der Gemeinschaft, der Freundschaft und der Liebe zu machen. Als die Hirten zur Krippe kamen, lag das Kind nicht in den Armen seiner Mutter. Es war allein, allein in der Krippe, so wie es eines Tages allein am Kreuz und allein im Grab sein wird. Christus tritt in meine Einsamkeit ein, macht sie ganz zu seiner eigenen, macht sie ganz zu unserer gemeinsamen, zu unserem innigsten Miteinander, zum heiligen Tempel unserer Begegnung. Er tröstet mich, und ich tröste ihn. Er ist bei mir, und ich bin bei ihm. Er ist mein Emmanuel, und ich werde es für ihn. Der Gott-mit-uns wird getröstet vom Menschen-mit-Gott.

Doch dieser Austausch des Trostes in der Einsamkeit ist kein geschlossener Kreis. Die Einsamkeit Christi ist ein bodenloser Abgrund. Jesus ist allein ohne all jene, die noch nicht bei ihm sind. Er ist bei uns; wir sind noch nicht alle bei ihm. Er sehnt sich danach, die Einsamkeit der ganzen Menschheit zu trösten und zu retten. Der Trost, den er uns schenkt, gräbt in uns einen Abgrund des Mitgefühls, das uns wie die Hirten auf die gesamte menschliche Einsamkeit hinweist, die immer und überall darauf wartet, dieselbe Botschaft zu empfangen: „Heute ist euch (…) der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr!“ (Lk 2,11)

Trostlosigkeit ist vielleicht das Wort, welches das Drama des menschlichen Daseins am besten zusammenfasst. Angesichts der vielen Tragödien unserer Zeit überwiegt das Gefühl, vor etwas Trostlosem zu stehen, vor einer Trostlosigkeit ohne Worte, ohne Definition, so wie wenn man auf unschuldig erlittenes Leiden stößt, auf das unschuldige Leiden der Kleinen, der Schutzlosen.
Wie aktuell ist dieses Gefühl in einem Moment der Geschichte, der uns wie alle Zeiten daran erinnert, dass jedes historische Ereignis, wie z.B. die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten, zugleich eine allgemeine und eine persönliche Dimension hat. Trostlosigkeit ist genau dieses menschliche Gefühl oder dieses Gefühl für das Menschliche, das das Leiden in der Welt in seiner Gesamtheit umfasst, ohne dabei zu vergessen, dass diese Gesamtheit immer aus einzelnen Menschen, aus bestimmten familiären Beziehungen und Freundschaften besteht.

Das ist Jesu eigene Trostlosigkeit. Jesus kann um Jerusalem und sein ganzes Volk weinen wie um einen einzelnen Freund, der im Grab liegt; er ist fähig, Mitleid zu haben mit der großen müden und hungrigen Menge wie mit einer einzelnen Witwe, die den Leichnam ihres einzigen Sohnes zum Grab begleitet.

Der Diener Gottes Paolo Takashi Nagai, ein japanischer Radiologe, der den Atombombenabwurf auf Nagasaki überlebte und später zu einem wichtigen Zeugen und Propheten der Bedeutung dieser Tragödie wurde, beschreibt in seiner Autobiografie seine Begegnung mit der völligen Verwüstung Nagasakis und seiner Familie. Er fand seine Frau Midori, die nur noch ein Häufchen verkohlter Knochen war, und neben ihr den verbrannten Rosenkranz, den sie gerade betete, als die Bombe fiel.

Eine danteske Szene, aber keine höllische, denn Nagai geht durch die atomare Einöde, in der alles zu Asche zerfallen ist, mit einem Herzen, in dem Liebe und Glaube durch die Gnade die Oberhand über die Verzweiflung gewinnen. Es ist das Gefühl und die Erfahrung der Trostlosigkeit, die im Ausdruck des Schmerzes, des Sich-Fragens, des Flehens überwiegen. Bis er entdeckt, dass Christus auch diese Trostlosigkeit bereits zu seiner eigenen gemacht hatte, als er am Kreuz litt und starb.

Dass das Christentum der universellen menschlichen Erfahrung, dem universellen menschlichen Drama entspricht, liegt darin, dass Christus die gesamte menschliche Trostlosigkeit auf sich genommen und am Kreuz erlitten hat. Das Kreuz ist das Geheimnis der Trostlosigkeit des Sohnes Gottes, der die gesamte Trostlosigkeit der Menschheit, sowohl die unschuldige als auch die schuldhafte, auf sich nimmt.

Ein Geheimnis, das durch die gesamte Geschichte Israels vorbereitet wurde. Vor allem die Propheten sprechen von der Trostlosigkeit des Volkes und Jerusalems, einer Trostlosigkeit, die zugleich eine Verlassenheit durch Gott wegen der Untreue des Volkes ist.
„Seid nicht wie eure Väter und Brüder, die dem HERRN, dem Gott ihrer Väter, untreu geworden sind, sodass er sie zu einem Bild des Trostlosigkeit machte, wie ihr es vor Augen habt!“ (2 Chr. 30,7)
„So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels: Ihr selbst habt all das Unheil miterlebt, das ich über Jerusalem und alle Städte Judas gebracht habe. Siehe, heute sind sie Trümmerstätten, die niemand mehr bewohnt“ (Jer 44,2).

Doch genau diese völlige Trostlosigkeit erlebt Christus am Kreuz und macht sie sich zu eigen. Am Höhepunkt seines Lebens ist Jesus allein, weil er von den Menschen verlassen wurde, und weil er sich vom Vater verlassen fühlt. Die Beziehungen mit ihm sind nun ausschließlich von Beleidigung, Gleichgültigkeit und Spott geprägt:
„Die Leute, die vorbeikamen, verhöhnten ihn, schüttelten den Kopf und riefen: Ach, du willst den Tempel niederreißen und in drei Tagen wieder aufbauen? Rette dich selbst und steig herab vom Kreuz! Ebenso verhöhnten ihn auch die Hohepriester und die Schriftgelehrten und sagten untereinander: Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten. Der Christus, der König von Israel! Er soll jetzt vom Kreuz herabsteigen, damit wir sehen und glauben. Auch die beiden Männer, die mit ihm zusammen gekreuzigt wurden, beschimpften ihn. Als die sechste Stunde kam, brach eine Finsternis über das ganze Land herein - bis zur neunten Stunde. Und in der neunten Stunde schrie Jesus mit lauter Stimme: *Eloï, Eloï, lema sabachtani*?, das heißt übersetzt: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen*? Einige von denen, die dabeistanden und es hörten, sagten: Hört, er ruft nach Elija! Einer lief hin, tauchte einen Schwamm in Essig, steckte ihn auf ein Rohr und gab Jesus zu trinken. Dabei sagte er: Lasst, wir wollen sehen, ob Elija kommt und ihn herabnimmt. Jesus aber schrie mit lauter Stimme. Dann hauchte er den Geist aus.“ (Mk 15,29-37)

Christus im Licht der Verlassenheit zu betrachten, die er auf sich nimmt, ist vielleicht der beste Weg, um zu begreifen, wie tief er in unser Menschsein eingedrungen ist und wie sehr er dort gegenwärtig bleibt, wahrhaft der „Emmanuel“, wahrhaft Gott-mit-uns im tiefsten Drama unseres Lebens, das jeder von uns durchleben muss, und sei es auch nur im Augenblick des Todes.